



Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

René Laporte

## Hôtel Solitude

Aus dem Französischen  
von Gabriela Zehnder

Deutscher Taschenbuch Verlag

>Hôtel de la solitude< erschien in Frankreich  
zum ersten Mal 1944 bei Éditions littéraires  
de Monaco/René Juillard (Paris).

Die Übersetzerin dankt Pro Helvetia, Schweizer Kulturstiftung,  
für die Unterstützung ihrer Arbeit.



2014

Deutsche Erstausgabe

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

© le dilettante, 2012

Titel der französischen Originalausgabe:

>Hôtel de la solitude<

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung, Stephanie Weischer

unter Verwendung eines Fotos von

Arcangel Images/Wessel Wessels

Gesetzt aus der Arno Pro

Satz: Gaby Michel, Hamburg

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26003-9

*Für Susanne Chatelard  
die eines Tages die  
Schatten  
aus diesem Hotel  
vertreiben wird ...*



## Vorwort

René Laporte war kaum achtundvierzig Jahre alt, als er am 1. März 1954 bei einem Unfall ums Leben kam; nachdem er von einem Auto angefahren wurde, starb er noch in der gleichen Nacht im Krankenhaus Boucicaut in Paris an den Folgen einer Schädelverletzung. Der Held des zwanzig Jahre vorher erschienenen Romans *La Part du feu* spottete: »Man stirbt früh in unserer Familie, wie es scheint. In den Fünfzigern, mitten im Leben.« Der Romancier konnte nicht wissen, wie richtig er damit lag. Zwei Monate vor seinem Tod erschien eine Sammlung von ausgewählten Gedichten, *Poésie choisie*, und zwei Monate danach posthum ein letzter Roman, *La Tête haute*, der fünfte Band eines unvollendet gebliebenen Romanzyklus. Bei Kriegsende hatte Laporte

beschlossen, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Mit zahlreichen Projekten und seinem ausgereiften Stil gehörte er mit Jean-Louis Curtis, Jean-Jacques Gautier und Maurice Druon zu den wichtigsten Autoren des Verlags Julliard, bei dem nach 1943 alle seine Romane publiziert wurden; René Julliard, ein enger Freund von Laporte, erzielte übrigens mit dem drei Tage nach Laportes Tod erschienenen ersten Roman von Françoise Sagan, *Bonjour tristesse*, einen riesigen Erfolg.

Zu René Laportes Lebzeiten schenkte man seinem Werk nicht die Aufmerksamkeit, die ihm gebührte. Pierre Berger (der dabei wohl an *Poésie choisie* dachte) schrieb kurz nach dem Tod des Schriftstellers in der Zeitschrift *Carrefour*: »René Laporte ist in dem Moment gestorben, da er vielleicht nicht länger ein Unbekannter gewesen wäre. Eine Meldung in den vermischten Nachrichten ... und der Ruhm ist da. Man empfindet einige Bitterkeit beim Gedanken, dass diese Meldung in den Lokalnachrichten nötig war, um einem echten Poeten zu geben, was er seit Langem verdiente.« Ruhm? Das Wort ist auf lächerliche Weise übertrieben, auch wenn zwei Jahre später, 1956, einige Freunde (Jean Cassou, Paul Gilson, Philippe Soupault, Georges Neveux, André Beucler, Claude Roy, Georges Ribemont-Des-

saignes, Claude-André Puget und René Bertelé), vom Wunsch beseelt, das Andenken des Schriftstellers wachzuhalten, den Prix René-Laporte gründeten, einen Poesiepreis, der von 1957 bis 1964 vergeben wurde. In Wirklichkeit erhielt man den Dichter Laporte in diesen Jahren künstlich am Leben. Was den Romancier Laporte betrifft, der nie mehr neu aufgelegt wurde, so ruht er seit bald sechzig Jahren im Massengrab derjenigen, die durch die Maschen der literarischen Geschichte gefallen sind.

René Laporte, am 27. September 1905 in Toulouse geboren, stammt aus einer bürgerlichen Familie von hohen Beamten und Akademikern. Er schreibt sich an der juristischen Fakultät ein, doch verläuft sein Studium seinen eigenen Aussagen zufolge eher mittelmäßig. 1931 heiratet er die Tochter eines reichen Industriellen und verlässt Toulouse, um sich in Paris, 40 bis, rue Boissière, niederzulassen.

Statt in die Fußstapfen der Familie zu treten, wendet sich Laporte sehr früh der Literatur zu. Im Mai 1924 gründet der Achtzehnjährige *Les Cahiers libres*, eine zweimonatlich erscheinende »künstlerische und litera-

rische« Zeitschrift mit Sitz im Haus der Familie, 18, rue Lafayette, in Toulouse. Ein Jahr später hat die Zeitschrift auch eine Niederlassung in Paris, in der Avenue de Malakoff. Laporte veröffentlicht darin Gedichte und Buchbesprechungen, und sein Name steht fast in jeder Nummer. 1925 gründet er den Verlag *Les Éditions des Cahiers libres*, in dem er seine eigenen Gedichtsammlungen veröffentlicht. Als großer Verehrer von Apollinaire und der Surrealisten publiziert er Breton, Soupault, Éluard und Tzara und bringt die Nummern 5 und 6 der Zeitschrift *Le Surréalisme au service de la révolution* heraus. Auch Texte von Morand, Duhamel und Giono erscheinen bei ihm, und er veröffentlicht sowohl Essays als auch Gedichte. 1934 ist Laporte aufgrund finanzieller Probleme gezwungen, seinen Verlag aufzugeben. Robert Denoël, der zukünftige Verleger seiner Romane *La Part du feu* und *Les Chasses de novembre*, kauft einen Teil des Bestands von *Les Éditions des Cahiers libres* auf.

1927 veröffentlicht Laporte bei Grasset einen ersten Roman, *Le Dîner chez Olga*, eine bemerkenswerte poetische Erzählung, die vom Surrealismus, von der dichterischen Sensibilität Cocteus und von Giraudoux' Sprachspielen geprägt ist. Es folgen *Le Guérisseur* (Grasset, 1928) und vor allem *Joyce* (Calmann-Lévy, 1930)

und *La Part du feu* (Denoël et Steele, 1935), zwei Romane von entwaffnender Originalität, in denen die Themen des Traums und der Lüge, der Hellsichtigkeit und der Reinheit, die Laportes ganzes Werk charakterisieren, klar in den Vordergrund treten. *Les Chasses de novembre* (Denoël et Steele), formal ehrgeiziger, jedoch weniger kühn als die vorangehenden Romane, wird 1936 mit dem *Prix Interallié* ausgezeichnet.

In dieser Zeit ist Laporte auch Redaktionsassistent bei der *Revue de Paris* (1934–1936) und betreut eine Theaterrubrik in der Wochenzeitschrift *Le Monde illustré et littéraire* sowie eine Filmrubrik in *Arts et médecine*. Gleichzeitig veröffentlicht er Texte in verschiedenen Lyrikzeitschriften, etwa in *Les Cahiers du Sud* (Marseille) oder in *Orbes* (Au Sans Pareil, Paris).

Parallel zu seiner literarischen Tätigkeit ist Laporte in politischen Kreisen aktiv. 1933 übernimmt er einen Posten beim Pressedienst des Innenministeriums, 1936 wird er befördert und wechselt nach Tunis. Dort ist er bis zu seiner Amtsenthebung durch das Vichy-Regime Chef der Pressestelle in der Generalresidenz von Tunesien, wo er bei der tunesischen Regierung die Pro-

paganda betreut. Diese Jahre sind entscheidend für die Entwicklung von Laportes Denken. Der Einmarsch der deutschen Truppen im Rheinland im März 1936 ist für ihn ein schwarzer Tag. Von nun an weiß er, dass die Literatur nicht mehr »unschuldig« sein kann, was dazu führt, dass er die Haltung der Surrealisten zugunsten einer engagierten oder auf die historischen Umstände bezogenen Lyrik aufgibt, wie die Veröffentlichung des Büchleins *La Journée du 8 mars* zeigt, das »eines der reinsten revolutionären Gedichte unserer Zeit bleiben wird«, wie René Bertelé, dem das Buch gewidmet ist, schreibt. Für den Erzähler von *Le Cheval volant*, einem Roman, der 1941 geschrieben wurde, birgt dieser Tag den Moment, in dem er erwachsen wird: »Von jenem Morgen stammt mein Ernst, meine Geburt als Mensch der Zeit. An jenem Morgen habe ich meine Unschuld verloren – einem so bedrückenden Morgen, dass sich auf den Wolken das Aufblitzen meiner inneren Verzweiflung wie Leuchtspurgeschosse abzuzeichnen schien. Die nachfolgenden Ereignisse – der Einmarsch in Wien und das Schweigen der melodischsten Stadt der Welt, die Angst vor München, der Krieg, das Debakel und jene schreckliche Stunde, als ich sah, wie unsere Eliten die Brücken von Bordeaux verstopften – haben mich mit größter Heftigkeit getroffen. Doch ich habe sie erwartet. An jenem Morgen im März 1936 erhielt ich

die Warnung.« *Le Cheval volant* (Julliard, 1943), ein höchst bedeutsames Dokument der literarischen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit, nimmt das Leben eines modernistischen, egozentrischen Dichters und launenhaften Menschen, der Skandale liebt, zum Vorwand, um die moralische, ästhetische und politische Bilanz einer Generation zu ziehen.

1939 wird Laporte von Jean Giraudoux ans »Commissariat de l'information« berufen. Giraudoux ist für ihn nicht nur ein Freund und politischer Gesprächspartner, sondern auch ein bewundertes Schriftsteller, dem seine ersten Romane viel zu verdanken haben. Nach Giraudoux' Tod im Jahr 1944 beteiligt er sich an der Hommage, die die Zeitschrift *Confluence* dem Schriftsteller darbringt, und in seinem Vorwort zur Ausgabe von *Suzanne et le Pacifique* des Französischen Buchclubs von 1948 schreibt er, man entdecke bei Giraudoux »eine Romankunst und eine Fülle von Beobachtungen, die daneben eine ganze Bibliothek langweilig erscheinen lassen«.

Nach der Kriegserklärung wird Laporte als Sekretär des Führungsstabs dem Innendienst zugeteilt; im Juli 1940

wird er aus dem Kriegsdienst entlassen. Während der Besetzung findet er Zuflucht in seinem Haus an der Place du Barri 3 in Antibes, wo er mit seiner Frau René während vier Jahren Freunde und Widerstandskämpfer aufnimmt: Breton, Aragon und Elsa Triolet, Éluard, Ponge, Beucler, Audiberti, Roger Martin du Gard, Claude-André Puget, Jean Eiffel, Norbert Glanzberg und viele andere. »Sein Haus in Antibes war ein Treffpunkt für Verschwörer geworden, ein Rendezvous aller patriotischen Intellektuellen und auch ein Zufluchtsort für Verfolgte und Illegale«, schreibt der Dichter Claude Roy in *Les Lettres françaises* kurz nach Laportes Tod. Jacques Prévert würdigt Laportes ergebene Großzügigkeit in einem Gedicht mit dem Titel *La Visite au château*, in dem er die Erinnerung an Laporte und das Bild des »guten Königs René« miteinander verbindet:

*Vous prenez le Métroantipoliteain  
à la Porte du Port  
ou bien au Fort-carré  
Vous changez rue de Sade  
au Rond-Point du Marquis  
et descendez place du Barri  
Là  
toujours la porte est ouverte*

*aux amis du roi en allé  
Et comme chez lui  
dans leur mémoire  
il les accueille affable et gai  
Comme autrefois sur les remparts  
brille le soleil de l'amitié  
Il n'y a pas d'oubliettes  
Au château du Roi René*

*(Sie nehmen die Métroantipoliteain  
an der Porte du Port  
oder beim Fort-carré  
Sie steigen in der Rue de Sade  
am Rond-Point du Marquis um  
und an der Place du Barri aus  
Hier  
steht die Tür<sup>1</sup> immer offen  
für die Freunde des verstorbenen Königs  
Und so, wie er sie  
in ihrer Erinnerung  
freundlich und fröhlich empfängt  
Scheint auf die Schutzmauern  
wie einst die Sonne der Freundschaft  
Es gibt kein Vergessen  
im Schloss des Königs René)*

<sup>1</sup> Wortspiel mit Laporte, la porte, »die Tür«

In diesen Jahren leitet Laporte mit Léon Pierre-Quint den Verlag *Le Sagittaire*, der in Marseille bei der Zeitschrift *Les Cahiers du Sud* Räume gemietet hat. Pierre-Quint hatte 1924 im *Sagittaire* das *Manifeste du surréalisme* und 1928 im Verlag *Les Éditions des Cahiers libres* eine Studie über Proust veröffentlicht. Laporte schreibt unablässig Gedichte und Romane. Ersterere erscheinen regelmäßig in der von *Le Sagittaire* herausgegebenen Zeitschrift *La Nef* und in heimlich gedruckten Zeitschriften, insbesondere in *Fontaine*, einer Monatsschrift der Résistance, die von Max-Pol Fouchet in Alger hergestellt wird. *Les Passagers d'Europe*, ein umfangreicher Roman, erscheint 1942 bei Gallimard. Laporte arbeitet an den zwei Bänden von *L'Honneur des poètes* mit, berühmten geheimen Publikationen der *Éditions de Minuit*, die 1943 und 1944 erscheinen und von Éluard und Aragon unterstützt werden. Er betreut auch die Rubrik »Livre de la semaine« der Zeitschrift *Opéra*, die Jacques Chabannes im Untergrund ins Leben gerufen hat. Sein langes Gedicht über die Hoffnung, *Rendez-vous sur le Mont Ararat*, ist Roger Martin du Gard gewidmet und wurde am 7. Mai 1941 nach dessen Abreise aus Antibes geschrieben. Es erscheinen auch politisch engagierte Sammlungen, *Deux poèmes pour aujourd'hui* (1941), *L'an 40* (1943) sowie *Circonstances* (1944), das vom Nationalen Schriftstellerkomitee veröffentlicht wird.

Als aktiver Widerstandskämpfer wird Laporte von der Résistance mit der Überwachung von Radio Monte-Carlo beauftragt, das während der Besatzung unter deutscher Kontrolle steht. An der Seite von Aragon und Sadoul engagiert er sich in der Gruppe *Les Étoiles*. Gegen Ende des Kriegs wirkt er in Toulouse als »commissaire de l'information« (August bis Dezember 1944) und in Paris als Inspektor des Informationsministeriums (von 1944 bis Mai 1945). Nach der Befreiung arbeitet er zusammen mit Jean Cassou und anderen daran, in Toulouse – wo er auch die Leitung des Rundfunks übernimmt – verschiedene Dienststellen einzurichten. Bis zu seinem Tod ist er Mitglied des Aufsichtsgremiums des französischen Rundfunks. Er schreibt auch mehrere Stücke für den Rundfunk, darunter *La Fleur d'oubli*, *Le Bourreau devenu vieux* und vor allem *Federigo*, ein von Mérimée inspiriertes Stück, das nach der Befreiung mit großem Erfolg auch von Gérard Philippe, Maria Casarès und Jean Marchat im Pariser Theater »Les Mathurins« gespielt wird.

In dieser bewegten Zeit – 1942, um genau zu sein – schreibt René Laporte *Hôtel de la solitude*. Die Erzählung erscheint zwei Jahre später mit einem Titelblatt von Serge Ramel im Verlag Julliard-Sequana und wird

auf den Druckpressen der nationalen Druckerei in Monaco gedruckt. Der Verleger René Julliard, ein Anhänger des Vichy-Regimes, hat bei der Publikation von Autoren, die bei der Résistance aktiv sind, Vorsichtsmaßnahmen getroffen. So gründete er die *Éditions littéraires de Monaco*, wo er dank Laportes Vermittlung die Sammlung *Dignes de vivre* von Éluard veröffentlichen konnte. Nachdem *Hôtel de la solitude* unbeachtet geblieben ist, wird die Erzählung 1945 erneut veröffentlicht, diesmal in einer normalen Ausgabe von Julliard, wo sie am Anfang von *Histoires du mauvais temps* steht, René Laportes einziger Novellensammlung.

*François Quillet*

## I

Kaum hatte er am ersten Abend die Tür aufgestoßen, war er zum Bürger einer anderen Welt geworden. Nun wohnte er seit fünf Tagen hier, und noch immer empfand er das gleiche unglaubliche Vergnügen, sich abwesend zu fühlen. Wer würde ihn hier suchen? Dieses Gefühl, dass er alle Polizisten der Welt abschüttelte, die amourösen Nachforschungen seiner Geliebten erschwerte, die eigennützigen Nachstellungen seiner Freunde behinderte – wie angenehm war es doch! Es füllte die ausgedehnte Leere seiner Betäubung mit Seligkeit.

Nicht dass Jérôme Bourdaine etwas zu verbergen gehabt hätte, weder vor der Polizei noch vor dieser oder jener Dame, die über sein Herz herrschen mochte. Doch

es gefiel ihm, seiner Legende ein Dementi hinzuzufügen, auch wenn es geheim war. Einer Legende, der zufolge er in den letzten Monaten als Schwätzer und Spieler, als Schürzenjäger und Trinker galt, jemand, der das Leben *trotz allem* als einen Walzer betrachtet. In Wirklichkeit hatte er, getragen von jener Welle der Verunsicherung, die kurz nach dem Waffenstillstand manche Franzosen sagen ließ: »Akzeptieren wir das Provisorium, da es nur provisorisch ist«, seine Zelte rein zufällig in Nizza aufgeschlagen. Unter den Leuten, die ihrer Gegenwart absichtlich möglichst viel Ähnlichkeit mit der Vergangenheit verliehen, die in der Hauptstadt ihres Exils die Komödie von Paris spielten, ins Kasino gingen – das Mille-Pattes oder ein anderes, je nach Klasse und Snobismus –, um die einzigen Schauspieler des Vaudeville oder von Dullin, die mehr recht als schlecht zusammengestückelten russischen Ballette und die wenigen verbliebenen Dirigenten zu beklatschen, die in Vergessenheit geraten oder vom Padeloup Orchester ausgeliehen waren. Unter den Leuten, die die Gäste des Cintra-Vogade beim Namen nannten, wie man die Gäste des Pariser Restaurants Fouquet's beim Namen nennt, und die in der übrigen Zeit die Stadt nach dem exklusivsten Lokal abließen oder mit dem wilden, tristen Stolz eines Konquistador eine Flasche Whisky beschafften. Inmitten von so viel Nichtigkeiten versuchte der schwa-